

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 14 (2007)

Heft: 2

Autor: Führer, Julian

Buchbesprechung: Emotional Communities in the Early Middle Ages [Barbara Rosenwein]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

discussione è riservata al disgusto verso la produzione artistica.

L'epilogo sui valori etici delle classi romane dominanti prende il posto della conclusione. Il suo pregio è di ampliare la lettura delle emozioni in relazione allo stato sociale e al comportamento degli individui.

Un ampio apparato di note completa questo studio e fornisce gli strumenti per approfondire i molti temi trattati in questo libro.

Questo lavoro, scritto da uno dei più grandi esperti delle emozioni nell'antichità classica, è sicuramente una lettura fondamentale non solo per chi s'interessa alle scienze affettive, ma anche per chi desidera avere uno sguardo sulle interazioni tra individui che compongono l'élite della società romana.

Francesca Prescendi (Genève)

Barbara Rosenwein
Emotional Communities
in the Early Middle Ages

Cornell University Press, Ithaca, London 2006,
228 S., FR. 68.–

Dass sich die Geschichte wenn nicht der Gefühle, so doch zumindest der Gefühls-äusserungen auch für das als quellenarm geltende frühe Mittelalter schreiben lässt, zeigt die Studie von Barbara Rosenwein. Sie geht in ihrem kleinen, aber gedankenreichen Buch der Frage nach, wie sich soziale Gruppen durch die Erforschung ihrer spezifischen Formen der Gefühls-äusserung konstituieren und nachzeichnen lassen. Die Auswertung so unterschiedlicher Quellen wie Inschriften, Briefe und Heiligenviten bringt eine besondere methodische Herausforderung mit sich, die einige konzeptionelle Überlegungen erfordert. Vorab sei bemerkt, dass im Rahmen dieser Besprechung der englische Begriff

«emotions» mit «Emotionen» wiedergegeben wird, auch wenn es unterschiedliche Bedeutungsnuancen geben mag.

Die theoretische und methodische Grundlegung der Studie findet in den ersten zwei Abschnitten statt. Das theoretische Kapitel skizziert zunächst die englische, französische und deutsche Begriffsgeschichte. Anschliessend geht die Autorin auf die Konzepte von Johan Huizinga und Norbert Elias ein, die unter gänzlich unterschiedlichen Prämissen dem Menschen des Mittelalters eine gleichsam kindliche Emotionalität im Unterschied zum modernen Menschen unterstellten. Für das Mittelalter hat beispielsweise C. Stephen Jaeger dieses Bild entscheidend verändert. In einem nächsten Schritt wird der zentrale Begriff des Buchs definiert: "An emotional community is a group in which people have a common stake, interests, values, and goals." (24) Äusserungen zur Gefühlswelt sind stark topisch geprägt, sodass die Quelleninterpretation besondere Umsicht erfordert. Um die Traditionen der sprachlich kategorisierten Gefühlswelt aufzuzeigen, werden die antiken Vorbilder (vor allem Aristoteles, Cicero, die Bibel und patristische Literatur) im Hinblick auf ihre Gefühlskataloge ausgewertet.

Das eigentliche Untersuchungsfeld umfasst den Zeitraum vom letzten Viertel des 6. Jahrhunderts bis etwa 700. Rosenwein widmet sich zunächst Inschriften für Verstorbene, die in verschiedenen Städten des ehemals römischen Grossreichs verfasst wurden (Kap. 2: *Confronting Death*). Anhand der Beispiele Trier, Vienne und Clermont kann sie zeigen, dass bei aller Topik gerade bei formalisierten Quellen wie Grabinschriften doch signifikante Unterschiede feststellbar sind. So wird emotionales Vokabular in Clermont viel seltener eingesetzt als anderswo; in Vienne ist die Bandbreite der Begriffe sehr gross, beschränkt sich aber weitgehend auf Bischofsgräber. In Trier hingegen liegt ein

Schwerpunkt auf der emotionalen Betonung von Familienbeziehungen.

Gänzlich anders stellt sich das Quellencorpus im nächsten Abschnitt dar (*Passions and Power*), das den 800 Briefen Papst Gregors des Grossen gewidmet ist. Hier lässt sich Gregors emotionales Umfeld rekonstruieren. Der Papst gibt sich generell skeptisch gegenüber Emotionen jeglicher Natur und ist hier der Tradition der Wüstenväter verbunden; Emotionen können allerdings positive Effekte haben, wenn sie richtig kanalisiert werden. So zeigt sich auch Papst Gregor selbst in seinen Briefen als feinfühligere Mensch mit Familiensinn.

Überraschend erscheint, dass so unterschiedliche Autoren wie Venantius Fortunatus und Gregor von Tours (*The Poet and the Bishop*) einem Vergleich unterzogen werden. Üblicherweise gilt Venantius als feinfühligere Dichter, Gregor hingegen als vergleichsweise wenig kunstvoller Chronist mit Neigung zu satirischer Darstellungsweise. Es zeigt sich jedoch, dass die beiden Autoren, die untereinander in Kontakt standen, über ein ganz ähnliches Repertoire an emotionalem Vokabular verfügten.

Die letzten beiden Abschnitte widmen sich späteren Generationen, zunächst dem personellen Umfeld Chlothars II. (*Courtly Discipline*) mit so markanten Figuren wie dem Iren Columban, der vom merowingischen König sehr geschätzt wurde und im Frankenreich mehrere Klöster gründete. Im Umfeld des Mönchs finden sich etliche Angehörige des königlichen Gefolges, wie die *Vita Columbani* betont. Columbans geistliche Nachfolger Jonas und Desiderius haben ebenso wie ihr spiritueller Lehrer einige Schriften hinterlassen, die wiederum untereinander ähnliche emotionale Ausdrucksweisen aufweisen, die sich aber von den Formen der in den anderen Kapiteln behandelten Verfasser unterscheiden. Gerade bei den Briefen des

Desiderius sollte vielleicht der Aspekt der Toposhaftigkeit etwa in Anreden allerdings stärker betont werden. Schliesslich widmet sich Rosenwein den Veränderungen gegen Ende des 7. Jahrhunderts (*Reveling in Rancor*). Anders als bislang im Frankenreich ist der König nicht mehr als wichtigste Figur einer emotionalen Gemeinschaft zu sehen, diese Funktion sei auf mobile Verbände unter Magnaten wie den Pippiniden übergegangen. Die Texte, die für diese Zeit zu Rate gezogen werden, vor allem Märtyrerberichte und Urkunden, zeigen nachdrücklich, wie sich das Bedeutungsfeld der Emotionen gewandelt hat. Schlechte Gefühlsregungen sind in der Deutung des späten 7. Jahrhunderts nicht mehr dem individuellen Inneren geschuldet, wie es die Wüstenväter gelehrt hatten, sondern der äusseren Einwirkung des Teufels. Die immer spärlicheren Quellen seien schwer als Gruppenäusserung einer emotionalen Gemeinschaft zu sehen, aber doch als Produkt einer gesellschaftlichen Elite, sodass eine Vergleichbarkeit gewahrt bleibe.

In der Bilanz dieser spannenden und angenehm geschriebenen Studie werden die verschiedenen beleuchteten Quellen rekapituliert, und es wird deutlich, dass die Ausdrucksformen für Emotionen auch im 7. Jahrhundert regional, sozial und zeitlich unterschiedlich gestaltet wurden. Die genusübergreifende Interpretation wird klar als Problem benannt; da alle herangezogenen Texte aber soziale Produkte einer gesellschaftlichen Gruppe seien, sei diese Herangehensweise dennoch möglich. (195) Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein nützliches Register beschliessen den Band. Die von der Autorin aufgezeigten deutlichen Unterschiede in der Weise der Gefühlsäusserung innerhalb mehrerer Gruppen nur eines Jahrhunderts zeigen die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes, der eine gründliche methodische Reflexion erfordert, um nicht in Anachronismen

zu verfallen. Die Forschung zum Thema der «emotional communities» wird sicherlich noch viele nützliche Erkenntnisse liefern.

Julian Führer (Zürich)

**Klaus Oschema
Freundschaft und Nähe
im spätmittelalterlichen Burgund
Studien zum Spannungsfeld
von Emotion und Institution**

Böhlau, Köln 2006, 696 S., 39 Abb.,
4. Tab. auf 24 Tafeln, € 64,90

Historische Forschungen können nicht auf die Emotionen ihrer Protagonisten zugreifen, sondern haben es mit idealisierten Beschreibungen und medialen Vermittlungen zu tun. Das emotional-funktionale Konglomerat «Freundschaft» ist dennoch ein anhaltend aktives und derzeit sehr fruchtbares Forschungsfeld. Geschichtswissenschaftliche Arbeiten zur politischen Freundschaft im Mittelalter, unter anderem von Gerd Althoff, Claudia Garnier oder Klaus van Eickels, haben in Untersuchungen der Pragmatik und ritualisierten Ausdrucksformen der Freundschaft vor allem die spezifische Funktionalität öffentlicher Gesten der Liebe und Nähe für soziale und politische Ordnungen klären können.

Mit der Frage nach Freundschaft und Nähe im Umkreis des spätmittelalterlichen burgundischen Hofes nimmt Klaus Oschema Ansätze solcher Arbeiten auf. Seine in Paris und Dresden bei Gert Melville und Michel Pastoureaux betreute Dissertation bietet eine ausführliche Untersuchung des «Freundschaftsvokabulars und des damit verbundenen Gestenrepertoires» (15) im Burgund der Valois-Herzöge. Sie will jedoch noch mehr: Auf einer eigenen Untersuchungsebene thematisiert sie das «Spannungsfeld von Emotion und Institution», und verlagert damit

den Frageschwerpunkt von den pragmatischen auf die emotionalen Elemente der Freundschaft. Oschema geht davon aus, dass eine auf die äusserlichen Abläufe freundschaftlicher Praxis fokussierte Betrachtungsweise entscheidende Sinnbezüge öffentlichen Verhaltens ausspart. Seine Studie kreist um die Fragen, wie und wieso Freundschaft und Nähe in der burgundischen Adelskultur insgesamt funktionierten und warum das philosophisch angereicherte Ideal der echten und wahren Freundschaft dort so grosse Prominenz zeigte, obwohl das Handeln der Akteure, zumal an der politischen Spitze, meist pragmatisch ausgerichtet sein musste.

Wer sich an Fragen nach Emotionalität und Motivationen mittelalterlicher Akteure wagt, muss angesichts zunehmender Reflexionsfortschritte der Forschung einiges an Argumentation aufbieten. Oschema wertet entsprechend umfangreiche Quellenbestände aus: Als zentrales Korpus wird die burgundische Historiografie des späten 14. und 15. Jahrhunderts behandelt und mit anderen Quellengattungen ergänzt, vor allem französischsprachigen Freundschaftstraktaten und einem Exkurs über Briefe. Auch ungedruckte Materialien und bildliche Darstellungen werden herangezogen. Methodisch kombiniert der Autor ein breites Register verschiedener Vorgehensweisen. Neben ausführlicher Rekontextualisierung der Ideale und Praktiken spätmittelalterlicher Adelsfreundschaft in qualitativen Einzelinterpretationen seien instruktive wortgeschichtliche Klärungen und quantitative Auswertungen von Freundschafts- und Liebesvokabular erwähnt.

Auf insgesamt 614 Textseiten baut die Studie eine ausführliche, schrittweise Untersuchung auf, die das Thema von verschiedenen Seiten einkreist. Nach einer kritischen Aufarbeitung von Idealen und Praktiken der Freundschaft in Antike und Mittelalter und deren Erforschung